Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 66. Berlin, Donnerstag, den 8. Februar 1883. XII. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 8. Februar.

Die Londoner Donau-Konferenz

soll nun heut eröffnet werden. Von unserem Wiener ⊙-Korrespondenten erhalten wir nun folgende interessante Darlegung der sich auf der Konferenz widerstreitenden Meinungen und Wünsche, sowie eine Skizzirung der voraussichtlichen Haltung der beiden zunächst betheiligten Mächte. Unser Herr Korrespondent schreibt:

Obgleich die Botschafterkonferenzen in den letzten Jahren sich nicht immer durch besonders große Erfolge auszeichneten und kaum den ursprünglich gehegten Erwartungen entsprachen, greift man in vielen Fällen doch wieder auf diese Form der gemeinsamen Berathungen zurück, und entschloß man sich auch jetzt zu einer solchen Konferenz über die seit Jahren in der Schwebe befindliche Donauangelegenheit. Mit hoch gespannten Hoffnungen sieht man ihr freilich nirgends entgegen; man könnte sie vielmehr als ein Verlegenheitsmittel bezeichnen, welches als letzter Ausweg benutzt wird, um aus einer Sackgasse herauszukommen, in die sich alle direct Betheiligten verrannten, ohne daß man vorläufig irgend welche Gewähr dafür besäße; daß der gesuchte Ausweg auch wirklich gefunden und das erstrebte Ziel erreicht werden wird.

Zwei Punkte sind es, die das Ergebniß der Londoner Konferenz im Vorhinein als in Frage gestellt erscheinen lassen: Rumäniens Opposition gegen Oesterreich und Rußlands Sonderpläne in Betreff des Kilia-Armes der Donau.

Rumänien bestritt von jeher und bestreitet auch jetzt noch Oesterreich-Ungarn das Recht, auf der unteren Donau als Uferstaat zu gelten und als solcher gleich den wirklichen Uferstaaten an der geplanten sogenannten gemischten oder Ueberwachungs-Kommission direkten Antheil zu nehmen. Nur in der jüngsten Zeit beauemte sich Rumänien dazu, Oesterreich in dem Falle Sitz und Stimme in der erwähnten Kommission zuzuerkennen, wenn der Kaiserstaat dazu von Europa ein Mandat erhält. Im Uebrigen will Rumänien auf seinem Ufer allein seine Territorialhoheit gelten lassen und alle aus derselben entspringenden Rechte allein ausüben.

Oesterreich hingegen wird in keinem Falle anerkennen, daß Rumänien oder die anderen Uferstaaten mit Ausschluß des Kaiserstaates einen Einfluß auf die Schiffahrts-Verhältnisse ausüben, und gestützt auf die Thatsache, daß faktisch nur Oesterreich die große Schifffahrt auf der unteren Donau bis Galatz unterhält, kann und wird es um seinen Preis auf die Ausübung eines direkten, seinen überwiegenden Interessen und seiner Großmachtstellung entsprechenden Einflusses verzichten.

Von der Erfüllung dieser gewiß berechtigten Forderung hängt das Verhalten Oesterreichs ab gegenüber den anderen zwei Berathungspunkten der Konferenz, nämlich gegenüber der Frage der Mandats-Verlängerung der internationalen Donau-Kommission und der Ausdehnung der Wirksamkeit derselben bis Braila. Werden Oesterreichs Forderungen nicht zugestanden, so wird Oesterreich die zwei Programmpunkte ablehnen.

Es fragt sich nun, ob Rumäniens Opposition auf der Konferenz gebrochen werden wird oder nicht. Es ist möglich, daß die Großmächte unter sich zu einer Verständigung gelangen und daß gleichwohl Rumänien, welches sehr gut weiß, daß bezwegen ernste Gefahren ihm nicht drohen und daß eine Exekution keine Macht unternehmen wird, auch gegenüber dem europäischen Votum auf seinem bisherigen Standpunkt verharrt. Dann hätte die Konferenz formell allerdings ein Resultat erreicht, aber die Regelung der Donauangelegenheit wäre doch um keinen Schritt vorwärts gebracht, sondern in das Stadium der Verzauptung eingetreten.

Außer Rumäniens bisher unerschütterlicher Opposition wird die „Kilia-Frage" das hervorragendste Moment der Konferenz bilden. Es ist seit geraumer Zeit darüber hin- und hergestritten worden, ob Rußland die Kilia-Frage überhaupt zur Sprache bringen werde oder nicht. Nun, wir wissen bestimmt, daß dies geschehen wird. Rußland verfolgt mit der ihm eigenen Konsequenz diese Angelegenheit, seitdem es wieder an die Donau vorgerückt ist. Schon nach dem Rückzuschluß Bessarabiens an das russische Reich und seither immer stärker hat sich in St. Petersburg die Idee festgesetzt, daß man in dem Kilia-Arm eine Art von ungeschliffenem Juwel besitze, das nur der entsprechenden Prozedur bedarf, um einen ungeheuren Werth zu erlangen. Ferner herrschte dort die Auffassung, daß Rußland auf der seinem Gebiete wieder einverleibten Donaustrecke sein eigener Herr sei und demgemäß mit seinem Gute nach seinem Belieben schalten und walten könne. Die großmächtlichen Kabinete sind von diesen Anschauungen Rußlands seit langer Zeit unterrichtet, und schon bei der letzten Additional-Akte kamen die bezüglichen Ansichten und Ziele Rußlands zum Ausdruck. Die Untersuchungen, die es durch seine Ingenieure seither anstellen ließ, haben es nur bestärkt darin, daß es auf dem eingenommenen Standpunkte beharre, und nun will Rußland den Kilia-Arm der Einwirkung der internationalen Kommission ganz oder doch theilweise entzieht sehen und den Grundsatz anerkannt wissen, daß es auf seinem Stammgebiete allein der Herr sei.

Wie sich Europa, wie sich die Konferenz dazu stellen wird, bleibt abzuwarten. Oesterreich und Deutschland ihrerseits werden sich für diese „Kilia-Frage" schwerlich besonders echauffiren. Uebrigens hängt dieselbe mit der Frage der Verlängerung der internationalen Kommission natürlich eng zusammen. Darüber, ob dem Kilia-Arm wirklich jene außerordentliche Bedeutung zukommt, die man ihm in Rußland beilegt, sind die Ansichten getheilt. Während einige Kreise glauben, der Sulina-Arm der Donau werde stets seine Geltung bewahren, was auch mit der Kilia geschehen möge, meinen andere, Rußland könnte, wenn es sein Ziel erreicht, mit der Zeit durch den Kilia-Arm die Herrschaft über die ganze Schifffahrt an den Donaumündungen an sich reißen.

* * *

Nachschrift: Wir erhalten soeben noch folgendes Privattelegramm aus

Z. London, 8. Februar. Der deutsche Botschafter Graf Münster ist wieder hergestellt und geht bereits aus, so daß die Donaukonferenz heute Nachmittag beginnt. Ich wiederhole meine erste Meldung, daß obgleich keine positiven schriftlichen Abmachungen zwischen Oesterreich und Rußland existiren, doch ein allgemeines Einvernehmen beider Mächte in den zwei Hauptfragen existirt. Rußland erkannte Oesterreichs beide Ansprüche an, während Oesterreich die Wünsche Rußlands bezüglich des Kilia-Armes annehmbar findet unter gewissen internationalen, bestens garantirten Kontrol-einrichtungen und mit genau bestimmten kommerziellen Garantien für die Sulina-Mündung, welche die Wichtigkeit dieses Donauarmes permanent sichern. Unter solchen Umständen dürfte die Konferenz nicht allzulange tagen und mit einem befriedigenden Ausgange schließen.

---

* Wie aus Bundesrathskreisen verlautet, wird der Gesetzentwurf, betreffend die Reichskriegshäfen, dem Reichstage wahrscheinlich nach Ostern noch zugehen. Der Gesetzentwurf gelangte am 16. Juni 1881 an den Bundesrath; er basirte auf Artikel 53 der Reichsverfassung, welcher Kiel und Wilhelmshaven als Reichskriegshäfen bezeichnet, wonach der Reichsmarineverwaltung die Disposition über diese Häfen zustehe. Somit soll dem zuständigen Marinestationschef die Befugniß ertheilt werden, in dem Kriegshafengebiete Anordnungen wegen Erhaltung des Fahrwassers und dessen Kennzeichnung zu treffen und hierüber, sowie über das Ein- und Auslaufen, Ankern, Laden und seepolizeiliche Verhalten der Schiffe und ihrer Mannschaften Anordnungen zu erlassen; auch soll für Bauten ꝛc. stets die Genehmigung des Marinestations-Chefs eingeholt werden. Die oldenburgische Regierung brachte dagegen eine Denkschrift ein, in welcher der Entwurf als ein unzulässiger Eingriff in den Hoheits- und Verwaltungsbereich Oldenburgs bezeichnet wurde. Im Februar 1882 antwortete der Reichskanzler in einer anderen Denkschrift darauf, daß das Reich zur gesetzlichen Regelung der Materie berechtigt wäre und die Hoheitsrechte der Einzelstaaten durch den Entwurf nicht alterirt würden. Da jedoch hierbei materielle Interessen Oldenburgs mit berührt werden, so wurde die Admiralität beauftragt, mit der oldenburgischen Regierung darüber in Verhandlungen zu treten. Demnach ist nun eine Vereinbarung erfolgt, deren völliger Abschluß dem Vernehmen nach unmittelbar bevorsteht. Danach würde der Entwurf einige Abänderungen erleiden, und da sonst kein Einspruch vorhanden ist, aller Voraussicht nach binnen Kurzem zur parlamentarischen Verhandlung gelangen.

---

* Wie wir erfahren, ist der literarische Vertrag mit Frankreich noch nicht aus dem Stadium der Vorberathung heraus. Die Ausschüsse des Bundesrathes konnten die Angelegenheit noch nicht durchberathen, da beabsichtigt wird, vorher noch über die Frage des Ueberfetzungsrechts die Gutachten verschiedener Sachverständiger einzuholen.

Der fünfte Akt

des Hamburger Zollanschluß-Dramas hat gestern begonnen und wird heute fortgesetzt. Wie es zu Ende gehen wird, ist zur Zeit noch nicht abzusehen. Die Bürgerschaft soll durch ihre unmittelbaren Vertreter die definitive Entscheidung über das auszuführende Zollanschlußprojekt geben, die ganze Stadt ist erklärlicher Weise in fieberhafter Aufregung. Ein ungemein zahlreiches Publikum wohnt den Verhandlungen bei. Dichtgedrängt sitzen Zuhörer und Zuhörerinnen in den Logen, noch dichter stehen Mann an Mann auf der Tribüne. Eine neue Schwierigkeit ist in die Verhandlungen dadurch gekommen, daß noch in letzter Stunde ein neues Projekt aufgetaucht ist, welches sich als eine Abänderung des großen als Ca bezeichneten Projektes darstellt und von Lutteroth nebst 50 Mitgliedern der Bürgerschaft eingebracht ist. Wie dieses Projekt jetzt daliegt, würde seine Ausführung 5 Millionen Mark weniger kosten, als das ursprüngliche Projekt Ca, welches in Folge des bekannten Briefes des Reichskanzlers nicht zur Annahme gelangte, gleichwohl aber von vielen Seiten auch jetzt noch dringlich empfohlen wird. Dieses vorausgeschickt, lassen wir den Bericht über die gestrige Sitzung der Bürgerschaft nach einer telegraphischen Uebermittelung des Wolff'schen Büreaus folgen:

Der Bürgermeister Petersen als Kommissär des Senats empfahl die Annahme des Kommissionsantrages (Projekt 12e) als eine goldene Mittelstraße und als eine Versöhnung der sich schroff entgegenstehenden Ansichten.

Der Senator Oswald beantwortete zunächst eine Anfrage in Betreff der sogenannten Comptoirfrage für das Freihafengebiet dahin, daß die Vereinbarung, welche mit dem Reiche geschlossen worden, besage, Hamburg gehe mit seinem ganzen Gebiete in das Zollgebiet, ausgeschlossen bleibe davon nur ein Theil, auf welchen Artikel 34 der Reichsverfassung Anwendung finde. Es sei nun die Frage aufgeworfen worden, ob der Schutz dieses Artikels als ein dauernder zu betrachten

Kleine Chronik.

*** Neulich hatte ich Gelegenheit, Bekanntschaft mit dem Kind zu machen. Es war, wie nicht anders zu erwarten stand, ein sehr aufgewecktes Kind. Sie kennen Alle das Kind. Es ist jenes, das ein Engel auf dem Arme trägt und entweder in den Himmel oder auf die Erde bringt, je nachdem man das linke oder rechte der bekannten Bilder betrachtet. Ich fragte das Kind, warum es sich gerade unterwegs hätte malen lassen, oder ob es die Absicht hätte, dem Künstler auch für ein Mittelstück zu sitzen, das seinen Aufenthalt auf Erden darstellen würde? Das Kind zog bei dieser Frage so schreckliche Falten, wie ich sie bei Storchkindern selten gesehen habe.

„Es thut mir leid, wenn meine harmlose Neugier Ihnen Verdruß bereitet hätte", entschuldigte ich mich bei dem Kinde.

„Lassen Sie doch die Nebensarten!" entgegnete es und zuckte den Engel an der fürstlich Schwungfeder des Flügels, worauf dieser still schwebte und sich höchstens einmal ein bischen nach Rechts oder nach Links herumdrehte, als sei er schlecht angehängt worden. . . . „Sehen Sie," fuhr das Kind fort, „wie mich der Maler bei der kalten Nachtluft behandelt hat. Nur mit meiner eigenen Haut bekleidet, bin ich allen möglichen Fährlichkeiten ausgesetzt. Ist das human?"

„Ich denk', es stehe eine hübsch gewärmte Wiege für Sie bereit, in die Sie gebettet werden, sobald der Herr Engel Sie abgegeben hat."

„Meinen Sie?" fragte das Kind, und schnitt wieder eine fürchterliche Foltergrimasse. „Glauben Sie etwa, ich sei eine Art von Postpacket, das man wie eine bewußtlose Sache abgiebt? O nein, mein Herr, ich bin ein denkendes Wesen, und als solches bestimme ich frei über mich selbst."

Bei diesen Worten suchte es die Schwungfeder des Engels wieder zu haschen, aber ich hat es, noch einen Augenblick zu bleiben.

„Indem Sie frei über sich verfügen, suchen Sie sich wohl auch Ihre geschätzten Herren Eltern aus?" fragte ich.

Das ist ja eben der Caus laatus," sagte das Kind und machte ein so grimmig saltiges Gesicht, daß ich es beinahe für eine Morchel gehalten hätte. „Ich bin ja am Ende manchen Eltern willkommen, aber in den seltensten Fällen passen mir die Eltern."

„Das ist allerdings eine Härte!" warf ich ein, um nur einen Ton zu reden, weil ich fürchtete, daß nach häufigerem Widerspruch das Kind die Fähigkeit, wieder glatt zu werden, gänzlich verlieren könnte.

„Es ist überhaupt Nichts bei Euch hier auf Erden," fuhr das Kind fort, „und wenn es nicht meine Bestimmung wäre, würde es mir keineswegs einfallen, hier unten Gastrollen zu geben. Wie wohlproportionirt komme ich hier unten an, aber was erwartet mich? Kurzsichtigkeit, schmale Brust, krummer Rücken, allgemeine Schwäche, mit einem Worte, das ganze Register jener Mängel, die mir künstlich auf der Schuldbank anerzogen werden. Und je mehr die Eltern mich lieben, um so mehr suchen sie aus mir zu machen."

Ich wollte mir erlauben, zu widersprechen, aber das Kind zog schon wieder Falten, als wollte es versuchen, einer Ziehharmonika Konkurrenz zu machen.

„Reden Sie nicht," sagte es heftig. „Seit Anbruch der Dämmerung bin ich auf der Suche nach Eltern. Zuerst suchten wir eine Familie auf, die bereits mit Kindern umzugehen gelernt hatte, denn aus der Behandlung meiner eventuellen Geschwister kann ich am sichersten auf mein eigenes Loos schließen. Was habe ich da Alles gesehen! Nicht einmal Fieradend hatten die Größeren. Eins achte Laiem, das andere Griechisch, das dritte quälte ein Klavier, das vierte lernte auswendig, ohne eine Silbe von dem zu verstehen, was es dem armen kleinen Gehirnchen einprägen mußte. Der Vater trat in das Arbeitszimmer der Kinder. „O wie seid Ihr faul," rief er, „was soll aus Euch blos noch einmal werden? Aber wartet nur, wenn Ihr ein Bräuderchen bekommt, das wird Euch in Fleiß und Ausdauer beschämen!"

„Sie blieben nicht, wie ich sehe," erlaubte ich mir zu bemerken.

„Wir flohen Beide, ich und mein Engel", sagte das Kind und zog noch in der Erinnerung das Gesicht voll Abschen Falten, „was weiter aus der Sache ward, weiß ich nicht. aber so viel wußte ich, daß ich nicht taut saite, mich in jener Familie als Brüderchen niederzulassen."

„Und Sie haben bis jetzt noch nichts Geeignetes gefunden?"

„Nein. Ich hätte Lust gleich wieder umzukehren. Habe ich vor Sonnenaufgang kein passendes Unterkommen, dann bringt der Engel mich nach einem andern Stern, von dem ich nicht weiß, was mir dort geboten wird; daher kommt es, daß ich lieber hier die elendesten Verhältnisse eingehe, als daß ich ins Blaue hinausziehe."

„Dafür, daß Sie eigentlich noch gar kein Alter haben, sind Sie ungemein weise!" sagte ich.

„Das kommt, weil ich noch mit Weisheit versehen bin. Sobald ich jedoch eine Nacht auf Erden geschlafen habe, bin ich auch nicht klüger als die andern," erwiderte das Kind.

„Schlafen macht dumm!" bestätigte ich. Das Kind schnitt eine ganz grausame Grimasse.

„Du, Engel," sagte es dann, „giebt es nirgendwo auf Erden einen Fleck, wo Kinder noch Kinder sein dürfen."

„Der einzige Platz, den ich weiß, ist bei den Menschenfressern im Stillen Ocean. Dort haben nur die alten Leute es schlecht, wenn ihre Kinder sie kochen," antwortete der Engel.

„Das paßt mir auch nicht," rief das Kind mit den furchtbarsten Falten, die es ziehen konnte.

„Lassen Sie sich doch aufspielen," rieth ich. „Mir würde auch ein Loos . . .

Noch ehe ich ausredete, hatte das Kind an der Schwungfeder des Engels gezogen und beide waren verschwunden. Wahrscheinlich sind sie jetzt anderswo.

Jota.

Die weiße Farm. Lady Abington, eine Freundin der Königin Viktoria, besitzt auf ihrem Landgut Crickel einen Pachthof, der unter dem Namen „die weiße Farm" berühmt ist. Alle auf demselben befindlichen Thiere zeichnen sich durch schneeweiße Farbe aus: Die Kühe, Pferde, Esel, Hunde, Katzen, Tauben, Kaninchen, Eichhörnchen, Gänse, Truthähne und Hühner. Zu dieser seltsamen Menagerie fügte die Königin eine weiße Hirschkuh und der Prinz von Wales, der gern Allotria treibt, weiße Ratten und Mäuse. Alle Diener, Knechte und Mägde müssen blond sein.

Unheimliche Schiffsladung. Am Sonnabend wurde von zwei Schmacken, „The Sharon" und „The Energy" die deutsche Brigantine „Cato" von Blankenese, welche von ihrer Bemannung, die an Bord der Schmacken Zuflucht fand, zur See verlassen worden war, im Tau in den Albert-Dock in Hull eingebracht, und der Kapitän machte den Zollbeamten die Anzeige, daß sich eine Ladung von fünfzig Tonnen Dynamit an Bord des deutschen Schiffes befinde. Es wurden sofort Schritte gethan, dasselbe von den übrigen Schiffen zu entfernen und zu isoliren, und alsbald wurde dasselbe von zwei Schleppschiffen in die Humber gebracht, nachdem die Zollbeamten die Luken und die Kajüte versiegelt hatten. Das Schiff liegt jetzt acht Meilen unterhalb Hull vor Anker, um Instruktionen von dem Ministerium des Innern abzuwarten. Es ist die Vermuthung im Umlauf, daß die Ladung des „Cato" für Irland bestimmt war, da der Kapitän desselben sich sehr zweideutig über Ladung und Bestimmung des Schiffes äußerte.

Eine prompt bezahlte Ohrfeige. Ein französisches Blatt erzählt folgende Anekdote von dem in jüngster Zeit vielgenannten Fürsten Krapotkin. Während seines Aufenthaltes in Genf bemerkte der hitzköpfige Agitator, daß ein verkommen aussehendes, schlecht gekleidetes Individuum sich förmlich an seine Fersen heftete. Er meinte in demselben einen russischen Spion erkennen zu sollen. Krapotkin beschloß, sich um jeden Preis von diesen Nachstellungen zu befreien; er überlegte und fand endlich, was er suchte. Als er das nächste Mal das verdächtige Subjekt wieder seinen Schritten folgen sah, drehte er sich plötzlich um und applizirte dem Menschen eine — kolossale Ohrfeige. Der Spion wollte laut aufbegehren. Der Fürst drückte ihm jedoch in demselben Augenblicke mit geheimnißvoller Miene ein Zwanzig-Francs-Stück in die Hand und sprach: „Seient Sie still, mein Freund, dies ist der Betrag, zu welchem ich nach den Genfer Gesetzen verurtheilt werden würde. Es ist doch besser, Sie haben den Profit, als daß er in die Kasse des Kantons Genf fällt. Jedes Mal, wenn Sie zwanzig Francs brauchen, wenden Sie sich nur vertrauensvoll wieder an mich!"

Mosaik. In Linz verstarb die Wittwe des Dichters Adalbert Stifter. — Am 6. Februar verstarb in Wien der ehemalige General-Intendant der Hofbühnen Graf Rudolf Eugen Wrbna. — Ein bedauernswerther Unfall trug sich, wie aus London gemeldet wird, am Freitag Abend in Coatbridge zu. Bei der Aufführung des Dramas "Evictions in Ireland" in dem dortigen Theater schoß nämlich ein Schauspieler der Schauspielerin Annie Hastings in Folge zufälligen Losgehens eines Revolvers eine Kugel in den Unterleib, wodurch die Künstlerin so gefährlich verwundet wurde, daß an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt wird. — Vier Muftafazir, welche von dem Alexandriner Kriegsgerichte wegen Theilnahme an den Gräuelthaten in Tantah zum Tode verurtheilt worden waren, wurden am Montag Morgen an dem letzteren Orte hingerichtet.